

dieses letztere nicht untersucht hat. Doch ist schon zu begrüßen, daß die Frage nach der Anknüpfungsmöglichkeit nicht in bezug auf die Anthropologie allgemein, auf „die“ Anthropologie, sondern hinsichtlich konkreter Formen dieser Wissenschaft gestellt ist. Denn „die“ Anthropologie gibt es heute nicht (mehr). Warum nun trotz der scheinbaren Unmöglichkeit doch Anknüpfungsmöglichkeiten der Theologie an die Anthropologie bestehen, welcher Art sie sind, warum die Anthropologie protestieren muß, wenn die Theologie den Menschen an das Absolute bindet, diese sicher wichtigen Fragen sind von Wagner nicht immer klar entfaltet und nicht in allen Punkten überzeugend gelöst.

H.-M. BARTH zeigt in seinem Artikel über die partnerzentrierte Seelsorge als Herausforderung an die systematische Theologie, daß sich in jener Seelsorge der Theologie ein neues Forschungsgebiet anbietet — neu nach dem eigentlichen Anliegen, der Methode und dem Selbstverständnis der genannten Seelsorge —, in dem auch die Anthropologie zur Debatte steht. Nur hat, nach Barth, die Theologie auf dieses Angebot noch nicht in geziemender Weise reagiert.

Die Gefahr, daß mehrere, den gleichen Gegenstand behandelnde Artikel sich inhaltlich überschneiden, ist bei diesem Buch fast ganz vermieden worden. Vielleicht hätte man im Hinblick auf den ihm gegebenen Titel noch schärfer zwischen der empirischen, der philosophischen und der theologischen Anthropologie unterscheiden und in einzelnen Artikeln werden sollen, unter welchen Voraussetzungen und wie sie zum Thema der Theologie werden können. J. Endres

FIGL, Johann: *Atheismus als theologisches Problem. Modelle der Auseinandersetzung in der Theologie der Gegenwart.* Reihe: Tübinger theologische Studien, Bd. 9. Mainz 1977: Matthias-Grünewald-Verlag. 288 S., kart., DM 42,—.

Niemand wird bestreiten können, daß der heutige Atheismus eine ernste und die Fundamente des christlichen Glaubens bedrohende Anfrage an die Theologie darstellt. Wie reagiert christliche Theologie darauf? Figl untersucht in der vorliegenden Tübinger Dissertation eine Reihe theologischer Aussagen, die den Atheismus angemessen verstehen und sich dem damit gegebenen Problem stellen wollen. Nach einer Einleitung, in der das Problem entfaltet, die theologiegeschichtliche Abgrenzung vorgenommen und begründet und die Methode der Arbeit angegeben wird, folgen vier Hauptteile, in denen das Thema ausgeführt wird. Der erste Teil „Atheismus als Thema des Dialogs“ untersucht die Aussagen des zweiten Vatikanischen Konzils. Hatten die vorbereiteten Schemata noch die Verurteilung des Atheismus gefordert, so fand das Konzil im Laufe seiner Entwicklung zu einer Haltung der Gesprächsbereitschaft, welche die Anliegen des Atheismus aufzunehmen und in partnerschaftlicher Weise zu beantworten sucht (vgl. die Pastoralkonstitution). Der zweite Teil „Atheismus als geschichtliches Phänomen“ wendet sich solchen theologischen Modellen zu, die das Phänomen des Atheismus geschichtlich verstehen wollen. An den Arbeiten von Gogarten, Metz und Kern wird gezeigt, wie der Atheismus im christlichen Glauben selbst wurzeln kann, wenn auch als illegitime Wirkung des Glaubens und als Mißverständnis der durch den Glauben bedingten Entdivinisierung der Wirklichkeit; bei Mühlen und Dantine wird er als Reaktion auf ein Zerrbild des christlichen Glaubens beschrieben. Im dritten Teil „Atheismus als Problem der Anthropologie“ werden drei Entwürfe behandelt, die sich mit dem Atheismus auf dem Boden der Anthropologie auseinandersetzen, war der Atheismus doch mit dem Anspruch aufgetreten, die religiösen Vorstellungen durch den Aufweis ihres anthropologischen Fundaments außer Kurs zu setzen. Behandelt werden Pannenberg, für den die Anthropologie Ausgangspunkt der Auseinandersetzung ist, Rahner und Welte, die beide zugleich eine Überwindung des Atheismus anstreben, indem sie die notwendige Bezogenheit des Menschen zu Gott erweisen. Im vierten Teil „Atheismus als Voraussetzung der Theologie“ geht es um Versuche, die Alternative von Theismus und Atheismus zu überwinden. Entsprechende Modelle findet der Autor bei Braun, Sölle und Moltmann. Mit dem Verzicht auf den traditionellen Theismus, der zur Verwirklichung christlichen Glaubens nicht notwendig sei, soll auch sein Gegenteil, der Atheismus überwunden werden (Braun, Sölle). Dem gleichen Ziel dienen die Gedanken Moltmanns, der das Gottesbild radikal vom Christusgeschehen her konzipiert. Figls Arbeit ist im wesentlichen ein typisierendes Referat der untersuchten Autoren. Nur gelegentlich stellt er kritische Fragen, ob die dargelegten Modelle der Auseinandersetzung mit dem Atheismus denn das auch leisten, was sie zu leisten versuchen. Daß die Einteilung bei anderer Gewichtung der Fakten auch anders hätte ausfallen können, ist dem Autor nicht verborgen geblieben. Auf jeden Fall muß man die

Arbeit Figls begrüßen als einen wichtigen Beitrag zu dem uns heute bedrängenden Atheismusproblem, kann doch eine Lösung erst erreicht werden, wenn in vielen kleinen Schritten das ganze in Frage kommende Material untersucht ist; und dazu steuert Figls Arbeit ihren Teil bei.
S. Hammer

PESCH, Rudolf: *Das Markusevangelium*. 2. Teil: Kommentar zu Kap. 8,27—16,20. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. II/2. Freiburg 1977: Verlag Herder. XVI, 576 S., Ln., DM 120,—.

Der erste Teil des Kommentarwerkes wurde bereits vorgestellt (OrdKor 18 [1977] 98—101). Die damals beobachtete Auslegungstendenz, wonach Markus als konservativer Redaktor und Theologe zu gelten habe, hält P. auch im zweiten Teil konsequent durch. Mk 8,27—16,8 — ausgenommen 13,3—37 — rechnet P. fast vollständig zur vormarkinischen Passionsgeschichte (= vormk PG), die den eigentlichen Grundstock des Evangeliums ausmache.

Da der Name des Hohenpriesters Kajafas, der bis 37 n. Chr. im Amt war, nicht genannt werde und weil sich der Kontext der vormk Abendmahlsüberlieferung in 1 Kor 11,23—25 widerspiegele, müsse die vormk PG spätestens 37 n. Chr. verfaßt worden sein. In diese Richtung wiesen auch die Orts- und Personennamen, die Jerusalemer Herkunft verraten, sowie die vielen Semitismen, die eine ursprünglich aramäische Fassung nahelegten. P. hätte zweifellos recht, wenn die von ihm genannten Fakten nicht anders erklärt werden könnten. Der Name des Hohenpriesters hätte z. B. verschwiegen werden können, weil es nicht auf dessen Namen, sondern auf dessen Funktion als höchster Repräsentant des offiziellen Judentums ankam, der die Hauptverantwortung für Jesu Hinrichtung trug. Die übrigen Hinweise fänden auch in dem Umstand, daß Einzelerzählungen überliefert wurden, die erst später zusammengefügt wurden, ihre Erklärung, wengleich anzunehmen ist, daß es schon früh eine zusammenhängende Erzählung gab, allerdings nicht unbedingt in der Form, wie sie uns das Markusevangelium bietet.

Im Zusammenhang mit der Abendmahlsüberlieferung vertritt P. die m. E. kaum begründbare Auffassung, daß das Abendmahl ursprünglich in der Regel unter nur einer Gestalt gefertigt wurde, wofür er vor allem auf den einschränkenden Bedingungssatz „sooft ihr trinkt“ (1 Kor 11,25) hinweist.

Erwähnenswert ist auch die m. E. gute Beobachtung P.s, daß nicht das jüdische Volk, sondern die Anhänger des Barabbas die Freilassung ihres Anführers verlangten, womit sie indirekt die Verurteilung Jesu forderten.

P. hat sicherlich einen Kommentar vorgelegt, der von großer Bedeutung ist, nicht nur in den Punkten, in denen man mit ihm übereinstimmt, sondern auch dort, wo er zum Widerspruch reizt. Denn so kann er die Forschung zu einem neuen Durchdringen der Aussagen des Evangeliums herausfordern, damit das Evangelium als die Grundlegung des Glaubens uns mehr und mehr seine Bedeutung für uns erkennen läßt.
H. Giesen

GOPPELT, Leonhard: *Der erste Petrusbrief*. 8. Auflage. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. XII/1. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 358 S., Ln., DM 48,—.

Noch vor der Drucklegung wurde der bekannte Neutestamentler vom Tod überrascht. F. Hahn hat das Manuskript des Vf. dankenswerterweise druckfertig gemacht.

Zunächst diskutiert G. die Einleitungsfragen zum ersten Petrusbrief (= 1 Petr). Der Brief wendet sich an die Gemeinden Kleinasiens, wo sich das Christentum nicht nur wegen der Missionstätigkeit des Paulus, sondern auch aufgrund der günstigen politischen und kulturellen Bedingungen rasch ausbreitete. Die Autorität des Petrus, sich an die Christen Kleinasiens zu wenden, steht dem Brief außer Frage, obwohl der Apostel keine persönliche Beziehung zu ihnen hatte. Das entspricht durchaus der Stellung des Petrus in der Urkirche.

Einheitliches Thema des Briefes ist die christliche Existenz in der nichtchristlichen Gesellschaft und die Mahnung, die Situation durch Leidensbereitschaft zu bewältigen. In kontinuierlicher Gedankenführung gliedert sich der Brief in zwei Hauptteile und in einen Schlußteil. Damit sind alle literarkritischen, aber auch formgeschichtlichen Versuche zurückgewiesen, die eine ursprüngliche Einheit des Briefes bestreiten. Der erstaunlich einheitliche und prägnante Stil des Rundbriefes bestätigt das.

Vermutete literarische Abhängigkeiten von anderen neutestamentlichen Schriften erweisen sich bei näherem Zusehen als trügerisch. Verwandter Stoff sei vielmehr durch die münd-